Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 36 (1910)
Heft: 17

Artikel: Von der höhern Zoologie
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-442927

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von der höhern Zoologie.

Wenn wir auf's Tierreich zu sprechen kommen, so halten wir am besten am eigenen Körper Umschau, wo uns gewisse Viecher am nächsten liegen, z. B. die

Läuse (Pediculidae). Sie sind meistens zu unserer Unterhaltung da, weil wir ohne sie nichts zu kratzen hätten; doch dienen sie auch noch andern Zwecken. Wenn sie z. B. ins Kraut kommen, so ist es immer besser als gar kein Fleisch. Gute Dienste leisten sie auch beim Nebelspalter (Stanis- und Ladisläuse) wie unsere Leser längst wissen.

Der Floh (Pulex irritans). Er hält sich meist in diskreten und schattigen Gegenden der feminina generis auf und ist ein sehr blutdürstiges Tier. Wenn er schon klein ist, so rechnen wir ihn doch zum stärksten Tier, weil er seinen Körper 500 mal höher aufzuschnellen vermag, als er selbst groß ist. Eine Freude ist's, ihm bei seinen gewaltigen Sprüngen zuzusehen, jedoch wird dieses Vergnügen nicht von allen Leuten geteilt, die Frauenzimmer z. B. haben ihn lieber unterm Nagel des Daumens! — Schlimm kann es oft enden, wenn man jemanden einen Floh ins Ohr setzt. Selbstmord, Totschlag, ja Ehescheidungen und sogar Sprengung ganzer Kaffeekränzchen waren schon die Folge davon. — Wer die Flöhe husten hört, dem verkünden sie baldigen Tod, denn er ist dann in der Regel zu gescheit für diese Welt! — Es gibt aber Leute, die weder Läuse noch Flöhe haben, weil die

Wanzen (Heteroptera) diese fressen.

Der Hund (canis familiaris) ist ein treues Haustier, wenn er einen rechten Meister hat. Oft ist er aber klüger als dieser, welch letzterer dann der Hund seines Hundes ist. **Rote Hunde** laufen fast soviele herum als Doktors, weshalb sie längst sprichwörtlich geworden sind. **Auf den Hund** kommen, ist unangenehm, aber kein Währschaftsfehler, **unterm Hund** stehen aber, ist in moralischer Beziehung ein irreparabler Zustand. Darum stand auch vor vielen Jahren am Eingang der kynologischen Ausstellung der bedeutsame Spruch:

Gueti Fründ'
Gueti Hünd'
Schlechti Fründ'
Schlechti Hünd'
Auf dem Hund — verdrießlich bloß —
Unterm Hund — charakterlos!

Ein natürliches Gefühl leitet uns vom Hunde zu seinem Antipoden, der

Katze (felis domestica) hinüber. Bekannt sind die Schmeichelkatzen, die vorne lecken und hinten kratzen. Was wir ohne jeden Zweck noch Nutzen tun und treiben, das ist für die Katz! Wer sich — obwohl sonst als Oberschläuling ausgewiesen — die Zunge nicht verbrennen will, der geht — wie die Katze — um den heißen Brei herum. Ist das Tier aber bis zum Kater gediehen, so wissen wir, daß seine Wiege in einem Studentenkommers gestanden ist. Katzen fressen gern Fische als Leckerbissen, was Wunder, wenn der Kater auf Heringe verfessen ist?

Der Tiger (felis tigris) ist eine der größten Katzen. Der Ehetiger ist eine species, die dem Manne zur Strafe angetraut ist — zur Abbüßung seiner Sünden schon in diesem Leben. — **Mais-** und **Polentatiger** überschwemmen jeweilen in Rudeln im Frühjahr unser Land und kehren erst beim nahenden Winter wieder nach dem sonnigen Süden zurück. Ueber den Sommer leben sie meistens in Neubauten, Straßendohlen, Eisenbahntunnel und Steinbrüchen. Katzen und Singvögel sind ihnen eine willkommene Zuspeise neben Mais und Polenta! — Sie haben viel Musikgehör, daher sie leicht zum Handharmonikaspiel abgerichtet werden können, doch huldigen sie vielfach exotischen Gepflogenheiten, vor allem aus nicht selten dem Grundsatze: „Lieber stechen als blechen!"

Der Löwe (felis leo). Er ist der König der Tiere, obwohl er auch oft nur gelb gemalt auf einem Wirtsschilde prangt und mit seinem Schweif die Lenden schlägt. Gar mancher hat sich dort schon einen Löwenmut geholt im kühlen Trunke, ist dann aber gar zahm geworden wie ein Lamm und aus lauter Sanftmut im Straßengraben eingeschlafen, denn der Löwe ist großmütig. — Es gibt aber auch Löwen des **Tages**, d. h. sie werden für solche gehalten, obwohl sie **nachts** sich manchmal nicht allein nach Hause zu gehen getrauen! — Salonlöwen sind solche, welche oft nur ihr eigenes Gebrüll bewundern, das donnernd in der **Wüste** verhallt, während die **Schöne** vor Vergnügen die Zähne bleckt. — Salonlöwen mit einem Monocle bewaffnet, sehen noch viel grimmiger aus als sonst und zeichnen sich durch ein mehr näselndes Gebrüll aus! —

Der Esel (Equus asinus). Er wird im allgemeinen für ein dummes Tier gehalten, während sein Vetter, das Pferd, ob seiner Intelligenz hochgeschätzt wird. Sehr mit Unrecht, denn noch nie hat man es erlebt, daß z. B. Pferde in den Stadtrat gewählt wurden! — — Der Esel wurde früher zu den Singvögeln gerechnet.

Das Rindvieh (bos taurus). Der Stier, der Ochse und die Kuh gehören dazu. In gewissen Ländern, obwohl dort das Militär vom Rind nicht viel unter die Zähne bekommt, gedeihen doch — besonders in Kasernenhöfen und auf Exerzierplätzen die **Rindviecher** massenhaft und vorzüglich. — Das Junge des Rindviehs nennt man **Kalb**. Nirgends wie bei uns hat die Rindviehzucht eine so hohe Entwicklung erreicht; man denke nur an die Simmentaler, Freiburger und Schwyzerrasse und wir haben unter den Kälbern einen Nachwuchs erzielt, wie ihn sonst kein Land aufweist, z. B. **Mondkalb**, **Bohnenkalb** und andere höchst seltene Spezialitäten! H.

Orden.

Es seien, meint der Bundesrat,
Mit fremdländischen Orden
Verschiedne Schweizer in der Tat
Letzthin behänget worden.

Und derohalb er tadelnd spricht,
Das sei ihm nicht sympathisch,
Und außerdem sei die Geschicht
Durchaus undemokratisch.

Was wollt mit solchem Firlefanz
Ihr eure Fräcke schmücken?
Komm's nun vom Willy, komm's vom Franz,
Wie kann euch das beglücken?

Ihr solltet mehr ans Vaterland,
Ans teuere euch halten,
Wo sich in jedem Schützenstand,
Kann eure Kraft entfalten,

Ob's Schwingfest oder Turnfest heißt,
Sogar den dümmsten Fränzen
Sich die Gelegenheit anpreist,
Mit Lorbeern sich zu kränzen. Wau—u!

Julius Blüthner. †

Bechstein, Ibach, Kaps und Berdux,
Deutschlands Flügelmännerschar,
Hat verloren ihren Julius,
Der ein Stücklein Caesar war.

Auf dem Konkurrenzgebiete
Hat geblüht ihm mancher Sieg,
Liszt und Bülow klatschten Beifall,
d'Albert und der alte Grieg.

Blüthner! Eine Wohlklangsfülle
Strömt aus diesem einen Wort.
Ist der Julius auch verstummt uns,
Seine Werke tönen fort.

Gleiten schöne Frauenhände
Ueber Blüthnertasten hin,
Ist's, als wären Blüthner-Saiten
Nicht aus Draht, — aus Hermelin. -ee-

Kometenfurcht.

Wie ist mirs doch so jämmerlich,
So in dem Kopfe hämmerlich,
Ganz Welten untergängerlich
Und gar nicht überschwängerlich.
Nicht sozi und nicht bürgerlich,
So in dem Halse würgerlich;
Nicht mehr wie früher abendlich
Mich an dem Wirtstisch labendlich
Mit andern Freunden zecherlich.
Nein, Wasser trinkend lächerlich.

Kometenfurcht beängstiglich,
Das Sterben fürchtend längstiglich,
Bedenkend wie ich liederlich
So gar nicht christenbrüderlich,
Sondern mit Willen wissentlich
Die andern war beschissentlich.
In Ängsten, daß ganz sicherlich
Der Höllensatan nehme mich
Zu sich, für ewig dauerlich;
Das ist mir furchtbar schauerlich.

Das frische Lüftchen.

All' Abend sprach zur bessern Hälfte,
Herr Ferdinand: „Du wirst verzeih'n,
Ich muß ein frisches Lüftchen schnappen,
Drum Weibchen, laß ich dich allein!"
Das Weibchen hätt' ihn gern begleitet,
Jedoch die Nachtluft tat ihm weh,
So sagte es dann edelmütig:
„Geh' nur, mein liebes Männchen, geh!"

Das Sälchen in der „goldnen Amsel,"
Ist von Tabakqualm dicht erfüllt,
In Dünste, die den Husten reizen
Sind die Stammgäste eingehüllt,
Wer rein kommt kriegt gleich Augenbeißen
Und niest, daß Glas und Flasche klirrt,
Dort ist es, wo das frische Lüftchen
Von Ferdinand geschnappet wird. w.

Aarauer Postgebäude.

Die Postverwaltung ist bekannt
an zweierlei Extremen:
an grenzenloser Villenwut
und ihren Sparsystemen.

Was obenhin sie scheffelweis,
hinaus ins Blaue schöpfen,
geruhn sie wieder untenhin
den Kleinen abzuknöpfen.

So ging's in Aarau ungefähr:
Beim Schuften an den Plänen
zu einem neuen Postpalast
tat man Millionär sich wähnen.

So daß die Riesenprotzerei
sogar dem Plebs, dem süßen,
nun endlich mal zu dicke ward
und man's hat ändern müssen.

Und heute sind sie nun daran,
das Ding zu simplizieren,
um morgen oder wann sich's gibt,
sich ähnlich zu blamieren. Wau—u!

An den Mond.

Am Himmel geht in reiner Pracht
Der Mond so still dahin;
Ich selber wandle durch die Nacht
Und traurig ist mein Sinn.

Und fragend schaut mich an dein Licht,
Möchst wissen meine Qual;
Des Hauses Schlüssel hab ich nicht,
Das ist doch sehr fatal!

Ja lieber Mond, du Silberlicht,
Begreifst nicht meine Pein;
Hausschlüsselsorgen kennst du nicht,
Drum kannst du heiter sein. Wiß-Stäheli.